

Leibarzte



Endete auf dem Schafott:
Johann Friedrich Struensee,
Leibarzt des dänischen Königs
Christian VII.

Leibarzte im Dienste der Macht haben ein Insiderwissen, zu dem wir keinen Zugang haben. Mehr als ihre Fähigkeiten fasziniert darum ihre besondere soziale Stellung. Historiker haben sich mit ihnen beschäftigt, sie wurden zu Vorlagen für Romane und Filme, nicht wenige haben Biografien verfasst. Im Schatten ihrer Herrscher wurden sie selber mächtig oder bezahlten ihr Amt mit dem Tod. Im Zentrum der Macht gleicht der Beruf einem Gang auf dem hohen Seil, denn mit der Hierarchie steigt das Risiko. Reicher Belohnung folgt oft der tiefe Fall. Von einigen weiss man sehr viel, andere bleiben zeitlebens anonym, sie verschwinden ohne Aufsehen im Tross der Hofschranzen, der Kämmerer und Bodyguards, der Köche und Chauffeure.

Ein einzigartiges Beispiel war, am Hof des dänisch-norwegischen Königs, Johann Friedrich Struensee [1], der es vom Armenarzt in Altona zum geheimen Kabinettsminister brachte. Er bekämpfte die Leibeigenschaft mit Verordnungen, schaffte per Dekret die Folter ab, schwängerte die Königin und fiel 1772 einer Intrige zum Opfer.

Das 20. Jahrhundert bietet eine Bühne für Auftritte, die an Bizarrem, Groteskem und Grausamem alle vorangehenden Tragödien übertreffen. Das Schicksal eines Missionsarztes in Uganda, den Idi Amin zu seinem Leibarzt machte, beschrieb 2006 Kevin Macdonald eindrücklich in seinem Film «Der

Sterben des Generalissimo Franco, den sein Leibarzt und ein Team von Spezialisten, trotz fortgeschrittenem Parkinson, Herzinsuffizienz und mehrmaligen Magenblutungen, wohl aus Furcht vor Konsequenzen, wochenlang am Leben erhielten. Prominente Politiker dürfen nicht sterben, denn wer sie behandelt, steht im Rampenlicht. Seit sieben Jahren liegt Israels ehemaliger Ministerpräsident Sharon im tiefen Koma.

Leibarzte, die gleich selber ihre Dienstzeit beschreiben, ermöglichen oft eine intime Innenschau wie kaum jemand sonst. Zwei Werke seien hier besonders hervorgehoben. 2004 veröffentlichte der Iraker Ala Bashir, Künstler und plastischer Chirurg, [2] seine Biografie nach 15-jähriger ärztlicher Tätigkeit in Saddam Husseins Familie. Ein weiterer, interessanter Bericht stammt von Li Zhisui [3], der von 1954–1976 Mao ärztlich betreute. Der Autor wanderte in die USA aus, wo er seine Memoiren schrieb. Das Buch wurde wegen seiner wenig schmeichelhaften Patientenbeschreibung in China inhaltlich angefochten und ist bis heute verboten. Vom verordneten grossen Sprung nach vorne bis zur Kulturrevolution und Maos Ende hat Li Zhisui den Diktator begleitet. Entstanden ist ein bestürzendes Porträt über einen der einflussreichsten Menschen der modernen Geschichte.

Medizintourismus ist eine Wachstumsbranche. Der exklusive Kreis der Potentaten braucht dafür keine Krankenschlepper auf Provisionsbasis wie die gewöhnlich Sterblichen aus dem Ausland. Er verfügt über Diplomaten und Botschaftspersonal. Pinochet ging nach London, Chavez nach Kuba, Mobutu war in Lausanne, Bouteflika in Paris, Mubarak vor seiner Entmachtung in Heidelberg. Für den nordkoreanischen Diktator Kim-Jong II wurde nach dessen Schlaganfall ein französischer Neurochirurg eingeflogen. Kein einheimischer Arzt riskierte eine eigene Beurteilung. Aus Misstrauen gegenüber diesen Ärzten flog dessen Witwe heimlich nach Berlin, um sich dort an der Uni-Klinik orthopädisch behandeln zu lassen. Alle Mächtigen lieben Diskretion, wie ihre gutverdienenden Ärzte auch. Berlusconi kann sich unbesorgt im eigenen Land liften lassen. Andere Chefs gehen aus guten Gründen ihren Medizinern und Spitälern aus dem Weg. Sie fliegen im Privatjet an die besten Adressen und mit ihnen ihre handverlesenen und gut abgeschirmten Leibarzte. Im globalen Patiententourismus sind sie alle hochwillkommene, kaufkräftige und gutabgeschirmte Luxuskunden. Egal, was sie zu Hause treiben.

Erhard Taverna

«Die Angst vor Stalin war so gross, dass dieser während Stunden hilflos am Boden lag.»

letzte König von Schottland». Wer den Untergang gestürzter Tyrannen überlebt, kann von Glück reden. Theo Morell, von 1936–1945 Leibarzt Hitlers, Urologe und Läusepulver-Fabrikant, entkam im letzten Moment aus Berlin. Er starb unbeachtet nach langer Krankheit. Sein Kollege Miron Wowski, Leibarzt von Stalin, überlebte dank dessen Schlaganfall den Terror gegen die inszenierte «Ärzteverschwörung» von 1953. Der vorwiegend gegen jüdische Ärzte gerichteten Kampagne fielen zahlreiche Mediziner zum Opfer. Gewaltherrscher tappen gelegentlich in die eigene Falle. Nicht jeder Mächtige erfährt die bestmögliche Behandlung. Die Angst vor Stalin war so gross, dass dieser während Stunden hilflos am Boden lag, da niemand sich in seine Nähe getraute. Kostbare Zeit verging, ehe er völlig ungenügend mit Blutegeln behandelt wurde. Noch länger dauerte das

- 1 Enquist PO. Der Besuch des Leibarztes. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag; 2012.
- 2 Bashir A. The Insider. London: Brown Book Group; 2005.
- 3 Zhisui L. The Private Life of Chairman Mao. London: Random House; 1996.

erhard.taverna[at]saez.ch